



Wie soll ich mich als Freund/Verwandter verhalten

Oft wird die Frage gestellt, ob der Betroffene die wahre Diagnose erfahren darf. Die Angehörigen befürchten, dass der Patient nach der Eröffnung der Diagnose zusammenbrechen werde und damit nicht umgehen könne. Dahinter verborgen ist jedoch oft die eigene Angst, sich gemeinsam mit dem Betroffenen und der neuen ernsthaften Erkrankung auseinandersetzen zu müssen. Es ist die Unsicherheit der Umgebung, die nicht weiß, wie sie mit der neuen Realität umgehen soll.

Früher wurde auch von vielen Ärzten abgelehnt, die Patienten über eine unangenehme Diagnose vollständig zu informieren. Die Erfahrung der letzten Jahre hat ebenso wie große Studien gezeigt, dass der Umgang mit Patient und Krankheit viel leichter ist, wenn alle offen miteinander umgehen und jeder die Ängste und Sorgen, die ihm auf dem Herzen liegen, dem anderen gegenüber offen ausspricht. Die Sprachlosigkeit und die damit verbundene Hilflosigkeit ist für den Kranken meist wesentlich belastender.

Für die weitere Therapie ist es unerlässlich, dass der Betroffene die Begründung für die zum Teil doch recht aufwendige Therapie kennt. Die Verträglichkeit und wohl auch die Wirksamkeit hängt sicherlich auch vom Verständnis und Einverständnis des Patienten zu diesen Therapien ab.

Natürlich ist oft die erste Reaktion auf die Diagnose eine Schockreaktion. Viele reagieren mit „nicht wahrhaben wollen“ auf die Diagnose. Andere sind dagegen völlig gelähmt und entwickeln eine tiefe Depression.

In beiden Situationen ist es ganz besonders wichtig, dass sich Freunde und Angehörige jetzt nicht zurückziehen – vielleicht auch in der Annahme, es sei besser, den Kranken in Frieden zu lassen -, sondern ein vorsichtiges, offenes Gespräch suchen.

Auch der Erkrankte wagt oft nicht über seine Nöte zu sprechen, weil er befürchtet, seine Angehörigen damit zu belasten und versucht, mit sich selbst ins Reine zu kommen.

Es ist wichtig, auf den Patienten zuzugehen und nicht einen Bogen um ihn zu machen. Wir sollten uns nicht aufdrängen, aber auch nicht um den „heißen Brei“ herumreden. Wenig sinnvoll ist eine Verharmlosung oder ein Herunterspielen der Erkrankung.

Solche wohl gutgemeinten Ermunterungen führen oft dazu, dass sich der Betroffene nicht verstanden, nicht ernst genommen fühlt, und ihm / ihr die Möglichkeit genommen wird, sich auszusprechen und zu spüren, dass der Angehörige oder Freund wirklich Anteil an seinen Problemen hat.

Während es nicht hilfreich ist, dem Kranken alle Verantwortung abzunehmen, ihn quasi zu entmündigen, bedeutet es doch oft eine große Hilfe, wenn ihm manche Belastungen des täglichen Lebens abgenommen werden. Wenn Sie als Angehöriger eine Beratung wünschen, können Sie einen Termin dazu in der Anmeldung vereinbaren.

In manchen Fällen ist es jedoch notwendig, eine professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Hierzu stehen Psychotherapeuten zur Verfügung, die besondere Erfahrung im Umgang mit Krebspatienten haben. Darüberhinaus gibt es eine Reihe von Selbsthilfegruppen, die einen großen Anteil an der gestiegenen Lebensqualität von Krebspatienten haben.

Hierzu können Sie sich durch Links zum Mindener Tageblatt informieren. Wenn Sie für Ihre Erkrankung keine passende Selbsthilfegruppe finden, können Sie sich gesondert bei der Psychosozialen Beratungsstelle des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes oder in unserer Praxis informieren. Wenn Sie selbst eine Selbsthilfegruppe zu Ihrer Erkrankung gründen möchten, sind wir Ihnen gerne behilflich. Wir können gerne eine Einführungsveranstaltung mit einem Referat zu einem gewünschten Thema organisieren.